



**Herbert Backhausen**  
Unternehmer

„Gesprochen wird heutzutage einfach über alles. Nur ans Sterben wagen wir nicht mal zu denken.“

Unser Leben ist mit dem früherer Generationen nicht mehr zu vergleichen. Intensiver, bewusster bestreiten wir heute unsere Tage. Auch Trauern und Abschied nehmen folgen diesem neuen Lebensstil. Im Parkfriedhof Lutzmannsburg wird der letzten Ruhestätte ein besonderer Rahmen verliehen. Der konfessionsfreie Urnenfriedhof verzichtet auf eingefriedete Einzelgräber und markiert einen Ort frei von Bedrücktheit und Schwere, der inniges, persönliches Erinnern möglich macht. Bedenken Sie die Fragen zum Ableben und zum vielzitierten „Danach“. Persönlichste Wünsche geäußert und für den letzten Weg vorgesorgt zu haben, ist ein gutes Gefühl.

**Parkfriedhof**  
Lutzmannsburg

## MEDIZIN

in Deutschland und zieht seither, unterstützt von jungen Kollegen, durch die Altenheime des Landes: „Natürlich können wir nicht heilen, aber wir können den Menschen zumindest eine gute Zeit geben. Wir arbeiten für den Moment, in dem die Leute lachen. Das allein lohnt sich.“ Weltweit leiden mehr als 30 Millionen Menschen an der „ausweglosen Krankheit A.“, wie Gunter Sachs in seinem Abschiedsbrief schrieb. „Der Verlust der geistigen Kontrolle über mein Leben wäre ein würdeloser Zustand, dem ich mich entschlossen habe, entschieden entgegenzutreten.“

Allein in Deutschland sind rund 1,2 Millionen und in Österreich 110.000 betroffenen von der unheilbaren Erkrankung des Gehirns, bei der schleichend Nervenzellen und deren Kontaktstellen zugrunde gehen. Noch gibt es keine Möglichkeit, den „Kabelbrand im Gehirn“ zu verlangsamen oder gar zu stoppen. „Auch Studien konnten einen Nutzen von Medikamenten bisher nicht belegen“, sagt der Chemiker Konrad Beyreuther, der bekannteste deutsche Alzheimerforscher.

Das Alter gibt nichts zurück. Es ist eine Rutschbahn. Eine Abwärtsspirale. Trotzdem wollen einige sich mit dem Dilemma nicht abfinden und kämpfen an gegen den geistigen Verfall. Zum Beispiel mit Slam Poetry. „Eine Kunst-

form, die mitreißt und elektrisiert“, sagt Glazner. „Genau deshalb funktioniert sie so gut bei den Alzheimer-Patienten.“ Ruppel erklärt das Konzept der „Alzpoetry“, die er mit „Weckworte“ übersetzt: „Wir streben eine kulturelle Bereicherung der Kranken- und Altenpflege an, bei der die Poesie zum täglichen Leben der Bewohner gehört.“

„Die Leute wissen manchmal ihren Namen nicht mehr, aber erinnern sich an Verse, die sie früher gelernt haben.“

SLAM-POET LARS RUPPEL

Es geht um den emotionalen Zugang zu den Patienten. Etwa durch Gedichte aus Kindertagen wie „Max und Moritz“ von Wilhelm Busch. Aber sie sollen nicht nur hörbar, sondern auch sinnlich wahrnehmbar sein: So macht bei Eduard Mörikes „Er ist's (Der Frühling)“ ein blauer Schal die Runde: „Frühling lässt sein blaues Band, wieder flattern durch die Lüfte...“ Und ein Gedicht über den Herbst weckt durch mitgebrachtes Laub längst verschüttete Erinnerungen. „Die Leute wissen manchmal ihren Namen nicht mehr, aber sie erinnern sich an Verse, die sie früher gelernt haben. Gedichte sind Emotionen und bleiben immer sehr nah am Herzen, auch bei Dementen“, sagt Ruppel.

Alte Lieder und Gedichte können jene, die schon in eine andere Welt abgetaucht sind, mitsingen oder -sprechen, sobald sie die ersten Worte oder Töne hören. Der Grund ist ganz einfach: Gereimtes prägt sich besser ein und beansprucht ganz andere Gehirnregionen als unsere normale Sprache. Lyrik wühlt auf, beruhigt und versöhnt mitunter. Ganz still wird es meist bei Eichendorffs „Mondnacht“: „Und meine Seele spannte / Weit ihre Flügel aus / Flog durch die stillen Lande / Als flöge sie nach Haus.“

„Die Gedichte und das Spielerische können sehr viel von hinten nach vorne holen“, so Ruppel. „Man sieht, wie viel Erinnerung es im Langzeitgedächtnis doch noch gibt. Und sie kommt, wenn sie gelockt wird.“ Aber den Betreuern wird Bescheidenheit abverlangt. Sie müssen sich in der Kunst üben, im Augenblick zu leben. Denn für einen kurzen Moment mag zwar die Lebensfreude zurückkehren. Aber schon morgen ist alles wieder vergessen. Arno Geiger, der in seinem berührenden Bestseller „Der alte König in seinem Exil“ (Hanser Verlag) von seinem demenzkranken Vater erzählt, fand dafür die schönen Worte: „Der Umgang mit Kindern schärft den Blick für Fortschritte, der Umgang mit Demenzkranken den Blick für Verluste.“